

Weil Gott die Liebe ist

Predigt H.A. Willberg Ev. Kirchengemeinde Forchheim 22.05.2016

Römer 11,32-36 - Trinitatis

Im letzten Herbst wurde in der Schweiz ein Fest für Angela Merkel veranstaltet. Es hätte eigentlich schon sechs Jahre zuvor stattfinden sollen, aber offenbar war es ihr nicht so furchtbar wichtig, denn es fand sich einfach kein Termin in ihrem Kalender dafür. 2009 hatte ihr die Universität Bern den Ehrendokortitel verliehen, nun ging es darum, ihn entgegenzunehmen.¹ Der Festakt selbst erregte in den Medien kein Aufsehen, wohl aber die anschließende offene Fragestunde. In den sozialen Netzwerken wurde deren Videomitschnitt innerhalb weniger Tage mehr als 500.000 mal angeklickt. „Frau Bundeskanzlerin, wie wollen Sie Europa und unsere Kultur vor der Islamisierung schützen?“ wollte eine Teilnehmerin von ihr wissen. Angst sei auch in dieser Hinsicht ein schlechter Ratgeber, antwortete Merkel, insbesondere wenn man sich vor Augen halte, dass 60 Prozent der deutschen Bevölkerung, das sind 50 Millionen Menschen, dem Christentum angehören. „Haben wir doch den Mut, zu sagen, dass wir Christen sind“, hielt sie entgegen. „Haben wir doch den Mut, dass wir da in einen Dialog treten“. Aber das könne natürlich nur gelingen, wenn man sich auch darauf einlasse, „mal wieder in einen Gottesdienst zu gehen oder ein bisschen bibelfest zu sein.“ Ich zitiere weiter aus ihrer Antwort: „Wir haben doch alle Chancen, uns zu unserer Religion, sofern wir sie ausüben und an sie glauben, zu bekennen.“ Sie fände es „irgendwie komisch“, sich über Muslime zu beschweren, die sich zum Koran bekennen, dabei aber selbst so wenig vom eigenen Glauben überzeugt zu sein.

„Wenn Sie mal Aufsätze in Deutschland schreiben lassen, was Pfingsten bedeutet, dann würde ich mal sagen, ist es mit der Kenntnis über's christliche Abendland nicht so weit her“, gab die Kanzlerin zu bedenken. Wohin das führt, beschreibt ein Kommentar von Heribert Prantl, Professor für Rechtswissenschaften an der Universität Bielefeld, in der Süddeutschen Zeitung zum diesjährigen Pfingstfest. Er trägt den Titel „In Europa ist Anti-Pfingsten angebrochen“.² „Viele Menschen können mit Pfingsten nicht mehr viel anfangen“, beginnt der Autor, obwohl es an Ereignissen, die an jene völkerverbindenden „Feuerzungen“ und das „gewaltige Brausen“ erinnern, nicht mangle: „Wie sich solche Effekte heute darstellen, bewunderten am Samstagabend 200 Millionen Fernsehzuschauer in Europa und den USA - beim Eurovision Song Contest“. Aber unter diesem „feurigen Geglitzer“ wehe „ein trostloser Geist“.

Gestern war das Pokalendspiel zwischen Dortmund und Bayern und heute feiern wir das Trinitatisfest. Spüren Sie den Unterschied? In der Tat, liebe Gemeinde, es ist eigentlich ein Fest. Auf der Website des evangelischen Pfarrers Martin Senftleben, die ich ihrer vielen hilfreichen Informationen über das Kirchenjahr gern verwende, steht erklärend: „Das Trinitatisfest leitet die unberechtigterweise sogenannte 'festlose Zeit' ein. Selbst ist es jedoch ein sehr bedeutendes Fest, geht es bei der Trinität doch um die dogmatische Erklärung zu dem Phänomen der Gottheit Jesu und des Geistes.“³ Ein sehr bedeutendes Fest? Wenn schon kaum einer etwas mit Pfingsten anfangen kann, wie viel weniger mit Trinitatis! Feiern wir heute ein sehr bedeutendes Fest, liebe Gemeinde? Der für dieses Fest heute vorgesehene Predigttext aus Kapitel elf des Römerbriefs ist wirklich festlich; ein Text, der aus dem Geist von Pfingsten kommt. Der will uns bewegen, damit auch Trinitatis für uns festlich wird. Andernfalls wird auch uns „die dogmatische Erklärung zu dem Phänomen der Gottheit Jesu und des Geistes“ allzu dogmatisch bleiben.

Dieser Text ist das Resümee der intensiven Überlegungen des Paulus zu Erwählung und Vorherbestimmung und darüber hinaus des ganzen ersten großen Teils des Römerbriefs, des wohl dichtesten, am sorgfältigsten systematisch entfalteten Abschnitts biblischer Theologie. Paulus

¹ Quelle hierfür wie für das Folgende: Merkels deutliche Botschaft an alle besorgten Bürger, Die Welt vom 09.09.2015, <http://www.welt.de/politik/deutschland/article146183441/Merkels-deutliche-Botschaft-an-alle-besorgten-Buerger.html>.

² Heribert Prantl, In Europa ist Anti-Pfingsten angebrochen, Süddeutsche Zeitung vom 13. 05.2016, <http://www.sueddeutsche.de/politik/europa-anti-pfingsten-1.2992611>.

³ Das Kirchenjahr by Dr. Martinus, <http://www.daskirchenjahr.de/tag.php?name=trinitatistag&zeit=Trinitatis>.

stellt zu all dem fest, dass die Urteile und Wege Gottes „unbegreiflich“ und „unausforschlich“ sind und dass niemand Gottes Sinn erfassen kann.

Zugleich stellt er aber auch fest, dass dieses Unbegreifliche überaus gut und darum des Anbetens wert ist. Begriffen werden kann es nicht, aber es deutet sich doch an; sein Glanz offenbart sich uns, seine „Doxa“, wie die Bibel dazu sagt, die „Herrlichkeit“: In Gottes gutem Licht zeigt sich die Güte seiner Urteile und Wege. Das Licht selbst ist uns unsichtbar; ähnlich wie die Leuchtkraft der Sonne nicht für unsere Augen geeignet ist, können Verstand und Vernunft die Lichtquelle des Guten in Gott nicht sehen, wohl aber ihre Auswirkungen. Beides, die Auswirkungen wie auch der Lichtschein, in dem wir sie wahrnehmen, sind gut. Wir sehen also die Wege Gottes als gute in einem guten Licht, nicht willkürlich, sondern selbstevident, das heißt: Wenn wir sie nur so wahrnehmen, wie sie sind, dann beweist sich uns ihre Güte von selbst, und daraus rückschließend auch die Güte Gottes. Wir brauchen keine Extrabeweise dafür, dass Gottes Wesen wie auch sein Werk und seine Wege gut sind.

Wenn etwas selbstevident ist, sagt man auch: Es ist *logisch*. „Logisch“ kommt von „Logos“, das bedeutet ein „(sinnvolles) Wort“ oder einfach nur „Sinn“. Das Logische ist gut, weil es Sinn hat. Es ist sinnvoll, wenn wir zwei Hölzchen nebeneinander legen und dann noch mal zwei und dann selbstevident zusammenrechnen können, dass es vier sind, und wir haben ein echtes Problem, wenn die Rechnung nicht aufgeht: Wir kommen nicht mehr zurecht in der Welt.

Um die Frage der Logik des göttlichen Handelns ging es in den drei Kapiteln, die unser Text abschließt. Das ist nichts weniger als die Antwort auf die berühmte „Warum-Frage“. Wie kann man Gott, sein Werk und seine Wege gut heißen, wenn er so viel Schreckliches und Ungerechtes zulässt? Paulus kommt zu dem Schluss, dass wir bei aller Unbegreiflichkeit genug sehen können, um über die Güte und Barmherzigkeit Gottes nur noch ehrfurchtsvoll zu staunen und ihn darüber anzubeten.

Gott handelt nicht unlogisch, aber es ist eine große Herausforderung und Zumutung für uns, seine erhabene Logik, die unser Denkvermögen übersteigt, ganz bescheiden ansatzweise nachzuvollziehen und uns darauf einzurichten. Paulus selbst hat sich in diesen drei Kapiteln der Herausforderung gestellt. Sein anbetendes Staunen geht daraus hervor. Wir werden seine festliche Stimmung nur teilen können, wenn auch wir uns der Herausforderung stellen.

„'Wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen?' Oder 'wer hat ihm etwas zuvor gegeben, dass Gott es ihm vergelten müsste?'" Das sind zwei Zitate aus dem Alten Testament, die dort in ähnlichen Zusammenhängen stehen. Beide Male geht es da um die Begrenztheit unseres Verstandes angesichts der erhabenen Weisheit Gottes. Das zweite steht in Kapitel 40 des Hiobbuchs. Es ist Teil der so genannten „Rede Gottes aus dem Wettersturm“, diese wiederum ist wesentlicher Teil der Antwort Gottes auf Hiobs eindringliche Warum-Frage. Der Satz steht mitten in der detaillierten Beschreibung eines außerordentlich furchterregenden Tiers aus der altorientalischen Mythologie: des „Behemot“. Der Behemot mit seiner zerstörerischen Urgewalt galt als eine Verkörperung des Bösen. Gottes Seelsorge an Hiob in dem ausführlichen Naturkundeunterricht der „Rede aus dem Wettersturm“ zielt darauf hin, dass Hiob seine Logik ändert. Wie kann Gott so etwas Schreckliches zulassen? Wie kann er Gott sein, wenn er den Behemot wüten lässt? Doch, Gott kann, sagt Hiobs neue Logik, denn Gottes Weisheit ist sehr viel größer als alles, was ich begreifen kann.

Was hat das mit Trinitatis zu tun? Trinitatis sei ein bedeutendes Fest, weil das Thema dieses Sonntags „die dogmatische Erklärung zu dem Phänomen der Gottheit Jesu und des Geistes“ ist, steht auf Pfarrer Senftlebens Website. Das scheint so sehr im Gegensatz zur Festtagsstimmung des Pfingstereignisses zu stehen. Dort das großartige Erlebnis, hier die trockene Dogmatik? Trocken ist sie nur, wenn sie kaum etwas mit den Fragen zu tun, hat, die uns wirklich beschäftigen. Aber im „Phänomen der Gottheit Jesu und des Geistes“ spiegelt sich genau dieselbe alte Hiobsfrage! Bis heute tut sich die Theologie sehr schwer, ein Gottesbild zu formulieren, das die Widersprüchlichkeit der Hiobserfahrungen in sich aufnimmt, ohne einen in sich selbst gespaltenen Gott daraus werden zu lassen. Uns ist wahrscheinlich allen sehr vertraut, was ich damit meine. Das gängige Bild vom dreieinigen Gott ist doch dieses: Gott der Vater ist, für sich genommen, sehr erhaben, sehr weit weg und durchaus furchterregend. Noch dazu ist er uns böse, weil Adam und Eva gesündigt haben und wir durch die Erbsünde selbst Adam und Eva

vertreten. Er zürnt uns sehr und würde uns eigentlich am liebsten in die Hölle werfen, aber er ist doch geduldig genug, um sich einigermaßen damit zurückzuhalten. Die Zurückhaltung des Vaters rettet uns aber nicht vor der Hölle. Zur Rettung brauchen wir Gott den Sohn. Er versöhnt uns mit dem zürnenden Vater. Gott der Heilige Geist erweckt den rettenden Glauben an Gott den Sohn in uns. Unterlässt er es, bleibt nur der Zorn für uns und die ewige Verdammung ist uns gewiss.

Genau hier entsteht in Paulus die quälende Frage, warum Gott die einen erwählt und die andern verdammt. Er dringt zu einer neuen Logik durch: „Gott hat alle eingeschlossen in den Ungehorsam, damit er sich aller erbarme.“ Als ihm das bewusst wird, geht es ihm wie Hiob bei der „Wettersturmrede“: Die bohrende Frage nach Gottes Gerechtigkeit weicht der staunenden, anbetenden Betrachtung.

„Wer mich sieht, der sieht den Vater“, pflegte Jesus zu betonen. „Ich und der Vater sind eins“. Der Gott, der aus einem zornigen Vater und einem Sohn besteht, der den Zorn des Vaters besänftigen muss, ist kein einiger, sondern ein gespaltener Gott. Wir können ihm nicht vertrauen. „Gott ist die Liebe!“ schreibt Johannes, und wo die Liebe ist, da gibt es keine Furcht vor Strafe, fügt er hinzu. Das Geheimnis der Dreieinigkeit ist das Geheimnis der Liebe. „Ubi amor, ibi trinitas“, hat Augustin, der große Lehrer des frühen Christums, gesagt. Ich übersetze. „Überall, wo echte Liebe ist, da ist Dreieinigkeit.“ Augustin begründet es so: Wo echte Liebe ist, da ist immer ein Liebendes und ein Geliebtes, wie auch ein Geist, der sie beide verbindet. Weil Gott die Liebe ist, darum ist er zwar gerecht, aber immer nur gerecht aus Erbarmen. Das ist der Leitgedanke, der Paulus die Kapitel zuvor bewegte. Weil Gott die Liebe ist, muss alles, was wir mit unserem begrenzten Verstand als unlogisch und widersprüchlich begreifen, letztlich in dieser einen Liebe aufgehen. Gott wird sein alles in allem.

Gottes Geist ist der Geist der Einheit in Liebe. Darin liegt das Begeisternde an Pfingsten. Trinitatis gründet die Einheit der Menschen, die wir an Pfingsten feiern, in der Einheit Gottes. So wie Gott durch seinen Geist eins ist in sich selbst, so sollen auch wir durch seinen Geist eins sein mit ihm und untereinander.

„In der Pfingstgeschichte wird eine Globalisierung propagiert, die nicht die Uniformierung der Welt ist, sondern Verständigung in der Verschiedenheit“, heißt es in jenem bemerkenswerten Pfingstkommentar Prantls in der Süddeutschen Zeitung, und er kontrastiert diese Hoffnung scharf mit dem „antipfingstlichen Ungeist“, der sich in Europa immer mehr verbreitet. „Man wünschte sich einen anderen, einen menschenfreundlicheren Geist.“ Er ist gekommen, dieser Geist, er ist gegeben. Wir brauchen uns nur darauf zu besinnen. Dann finden wir auch den Mut, danach zu leben. Dann bahnen wir der Liebe den Weg.